

Das Kapitel 6 beschäftigt sich mit den Berufsfeldern im Medienbereich und ihrem Strukturwandel, während das Kapitel 7 zwei Erhebungsinstrumente zur Evaluation vorstellt: University-Level-Environment Questionnaire (ULEQ) zur Evaluation von Bildungseinrichtungen und die Mentoring-Intensitäts-Skala „My Mentor Scale“ (MMS).

Schorr will mit ihrem Buch nicht nur die Situation junger Medienforscher(innen) beschreiben, sondern auch die Betroffenen beraten. Es handelt sich bei diesem Buch jedoch nicht um die typische „Ratgeberliteratur“. Die komplexen Themen und die Form der Darstellung erlauben keinen leichten Konsum, sondern verlangen von den Leserinnen und Lesern an vielen Stellen Einiges an Abstraktion und Übertragung auf die eigene Situation. Daneben hat die Autorin zusätzlich den Anspruch, über die Situation eben dieser jungen Medienforscher aufzuklären. Beide Zielstellungen sind wichtig, allerdings gelingt es dem Buch nicht immer, sie sinnvoll miteinander zu verbinden, was die Sinnlosigkeit der Darstellung beeinträchtigt und so die Nachvollziehbarkeit teilweise erschwert. Auch die Kombination der beiden Themengebiete Internationalisierung der Forschung und Forschungsethik ist ein schweres Unterfangen, und leider gelingt es Schorr auch an dieser Stelle nicht immer überzeugend, beide zusammenzubringen.

Der Schlüssel zu neuen Karrieren in der Wissenschaft und Berufspraxis liegt für Schorr in der verstärkten Hinwendung zu anwendungsorientierten Fragestellungen. Im „Wegdriften“ des Fachs in das Wissenschaftssystem sieht sie auf längere Sicht kein Erfolgsrezept und bedauert, dass der „natürliche Link“ zur Medienwirtschaft und zu praktischen Tätigkeiten nicht mehr wie früher gepflegt werden kann (S. 13f.). In dieser Frage kann man zwar durchaus anderer Meinung sein, nichtsdestotrotz ist es eine Tatsache, dass nicht alle Absolvent(innen) der Kommunikations- und Medienwissenschaft eine wissenschaftliche Karriere anstreben. Selbst diejenigen, die zunächst im Wissenschaftssystem arbeiten, verlassen es nach einigen Jahren wieder, da dort die Zahl unbefristeter Stellen vergleichsweise gering ist. Für diese Aussteiger kann eine Anwendungsorientierung durchaus eine „Hintertür“ darstellen, die einen Ausstieg aus der Wissenschaft und den Einstieg in die Medienwirtschaft im weitesten Sinne erleichtert. Es ist also zweifelsfrei eine verdienstvolle Aufgabe, sich mit den beruflichen Perspektiven junger Medienforscher zu beschäftigen. Aber auch wenn die Medienwirtschaft im Buch immer wieder genannt wird, so stehen doch die

wissenschaftliche Karriere und die – ggf. anwendungsorientierte – Forschung im Mittelpunkt der Betrachtungen. Es wäre sicherlich sogar empfehlenswert gewesen, sich zugunsten der Stringenz stärker auf die Wissenschaft zu konzentrieren. So ist beispielsweise die Formulierung von Ethikregeln sowohl für die Medienforschung als auch die Medienpraxis ein wichtiges Unterfangen, es wird jedoch nicht deutlich, inwiefern die Kombination tatsächlich zielführend ist. Die Definition „Freier Medienberufe“ („Aber nicht nur Journalisten, – alle *Absolventen* von Medienstudiengängen [Kommunikationswissenschaft, Journalistik etc.] sind Angehörige eines Freien Berufs, d. h. ihre Tätigkeit, *unabhängig davon, ob sie in angestellter/ beamteter Stellung oder freiberuflich ausgeübt wird*, ist charakterisiert durch die zentralen Merkmale *hohe Professionalität, Verpflichtung gegenüber dem Allgemeinwohl, strenge Selbstkontrolle und Eigenverantwortlichkeit* [...]“) (S. 19), die als Klammer dienen soll, lässt in ihrer Breite die Frage offen, auf welche akademischen Abschlüsse diese Merkmale nicht zutreffen.

Zu empfehlen ist das Buch daher eher denjenigen Absolvent(inn)en/jungen Medienforscher(inne)n, die ihre Berufsperspektiven vor allem im Bereich Wissenschaft und Forschung sehen, ggf. mit einer starken Anwendungsorientierung.

Jana Wünsch

**Bernd Söseemann (Hrsg.)**

**Propaganda**

Medien und Öffentlichkeit in der NS-Diktatur  
Stuttgart: Franz Steiner, 2011. – 1638 S.

(Beiträge zur Kommunikationsgeschichte; 25)  
ISBN 3515096353

Noch heute ist das Verhältnis von Diktaturen und demokratischer Weltöffentlichkeit brisant. Vielleicht auch deshalb ist das interdisziplinäre Interesse am Dritten Reich und seinem Mediensystem nach wie vor groß. In der von Bernd Söseemann herausgegebenen Edition und Dokumentation liegt nun ein nützliches Handbuch zur NS-Propaganda vor. Zum einen erschließt es den reichen Forschungsstand bibliographisch, zum anderen macht es repräsentative Quellen zugänglich. Die Dimensionen des Propagandistischen werden bis an die Grenzen medial gestützter politischer Verführungskunst ausgelotet, die auch einer vermeintlich perfekten totalitären Diktatur gesetzt sind.

Denn keineswegs, so ein Ergebnis des über 1600-seitigen Konvoluts, gelang die Gleichschaltung der Medien vollständig, war die Durchdringung der Öffentlichkeit(en) allumfassend, die propagandistische Überwältigung der Deutschen vollkommen. Auch Joseph Goebbels war kein allmächtiger Medienkünstler, wie dies heutige Unterhaltungsmedien gerne suggerieren. Umgekehrt konnten allerdings auch, wie viele der interessanten Quellen zeigen, scheinbar unpolitische Äußerungen durch das Regime korrumpiert und für seine Zwecke instrumentalisiert werden. Deutlich werden so nicht allein die weiter bestehenden kulturellen, sozialen und regionalen Disparitäten der Menschen im Nationalsozialismus, sondern auch die Widersprüche, Gegenläufigkeiten und Machtkämpfe im Propaganda- und Mediensystem der Nazis.

Methodisch übt sich Sösemann in Bescheidenheit. Einen Königsweg bei der Erforschung öffentlicher Kommunikation und staatlicher Propaganda sieht er nach der jahrelangen Arbeit am nationalsozialistischen Beispiel nicht. Vielmehr vertritt er in den Einführungs- und Einordnungstexten interdisziplinäre Ansätze aus Geschichts-, Politik- und Kommunikationswissenschaft. Gerade im Hinblick für Nutzer aus verschiedenen Disziplinen wäre es jedoch wünschenswert gewesen, die Quellenauszüge nicht in Form einer Anthologie, sondern mit Anmerkungen darzubieten, um das Ausmaß der „propagandistischen Kontamination“ aller Gesellschaftsbereiche im jeweiligen Kontext zu verdeutlichen.

Traditionalistisch, wenn auch mitbegründet durch die Quellenüberlieferung, ist die ausgeprägte Staatsfixierung des zweibändigen Werkes. Die *top-down*-Sicht von der Staatsspitze herrscht vor allem im ersten Teil („Grundlagen öffentlicher Kommunikation“) vor. Hier finden sich vorwiegend Führerbefehle, Gesetze, Verordnungen sowie Entscheidungen von Parteiorganisationen. Durch die chronologische Anordnung dieses Abschnitts verliert sich leicht die Propaganda als roter Faden. Andererseits gelingt es durch den Nachvollzug des zeitlichen Ablaufs, zahlreiche Irrationalitäten innerhalb des NS-Propagandasystems kenntlich zu machen.

Im zweiten Teil („Formen und Themen öffentlicher Kommunikation“) werden die Quellen nach inhaltlichen Aspekten sortiert. Zwar liegt der Schwerpunkt immer noch auf der staatlichen Ebene, wird nun aber aufgelockert durch simultane Geschehensabläufe auf den mittleren und unteren Gesellschaftsebenen. Dadurch werden immer wieder faszinierende

Blicke auf die Grenzen von Meinungslenkung, Zensur und Repression sowie das Ausmaß von Opposition und Widerstand frei. Erhellend werden zudem Publikums-, Adressaten- und Rezeptionsverhältnisse in den bisher von der Forschung unterbelichteten Versammlungsöffentlichkeiten, etwa bei Aufmärschen, wo Gerüchte über Terror- und Gewaltmaßnahmen zirkulierten. Dies zeigt, dass die Menschen im NS-Regime beides zugleich waren: Objekte der Propagandapolitik und Subjekte der Meinungsbildung.

Im dritten Teil werden ausführliche Spezialbibliographien und Register angeboten, mit denen sich das Forschungsfeld erschließen lässt.

Wer eine eindeutige Antwort auf die bis heute brisante Frage erhofft, welchen Beitrag die Propagandabemühungen des Regimes zum erschreckenden Durchhaltewillen der deutschen Bevölkerung lieferten, selbst nachdem sich ab spätestens 1943 die Anzeichen für den Untergang verdichteten, wird sich enttäuscht sehen. Ohne demoskopische Daten sind hier nur Annäherungen möglich. Diese können durch die Dokumentation jedoch sehr gut geleistet werden.

Bedauerlich ist neben der Staatsfixierung die quellenmäßig keineswegs notwendige Nationalfixierung. Denn zum einen war der Nationalsozialismus eine weltumgreifende Bewegung, zum anderen war das NS-Propagandasystem nicht allein auf Binnenwirkung aus, sondern versuchte mit gewaltigem Aufwand, im internationalen Mediensystem zu arbeiten. Neben den soziokulturellen Teil- und Gegenöffentlichkeiten innerhalb des Dritten Reiches hätten daher transnationale Medienereignisse und Medienakteure mehr Aufmerksamkeit verdient. Insgesamt ist die Dokumentation jedoch ein Vademecum auf dem Weg zur Erforschung der NS-Propaganda als Teil einer Globalgeschichte der totalitären Moderne.

Norman Domeier